

## Beiträge zur Kenntniß der südlicheren Theile des mittelamerikanischen Isthmus.

---

### 3) Der Staat von Honduras und seine künftige zwischenmeerische Eisenbahn.

Als A. v. Humboldt seine hier (Bd. VI, S. 3) bereits erwähnte werthvolle Arbeit über den kurz vorher entstandenen Staatenbund von Central-Amerika veröffentlichte, vermochte er mit vollem Rechte sich dahin zu äußern, daß uns in Europa von keinem Theile des ehemaligen spanischen Amerika weniger Nachrichten, als über diesen, der bekanntlich früher das große Vicekönigreich Guatemala gebildet hatte, zugegangen seien (Hertha von Berghaus und Hoffmann VI, 132). Vor Allem mußte der Ausspruch des berühmten Forschers als richtig von Honduras gelten, indem bis dahin weder ein einheimischer, noch ein fremder Forscher aus eigener Anschauung über dieses Land berichtet hatte, so daß unsere dürftige Kenntniß desselben deshalb einzig auf den Inhalt der beiden älteren spanischen Werke von Quarros und Alcedo hingewiesen war. Noch fernere 28 Jahre dauerte eine solche Unkenntniß von Honduras ununterbrochen fort, da auch von den ziemlich zahlreichen neueren Reisenden nach den mittleren und südlicheren Theilen des Isthmus keiner, mit Ausnahme etwa von Stephens und Squier, die nur ganz kleine Striche im äußersten Westen und Süden des Landes betraten, und des nordamerikanischen General-Consuls Hyde, welcher im Jahre 1848 dasselbe besuchte, von dessen Beobachtungen aber mit Ausnahme einiger wenigen Angaben in einem amtlichen Be-

richte an seine Regierung nichts bekannt worden ist, sich der Erforschung von Honduras unterzogen hat, und weil endlich Dunlop's und Squier's schätzbare Schriften, ja selbst J. Baily's reichhaltige, im Jahre 1850 zu London unter dem Titel: *Central America describing each of the states Guatemala, Honduras, Salvador, Nicaragua and Costa Rica* erschienene Arbeit für Honduras im Ganzen von geringer Bedeutung sind. So beschränkt sich Baily darauf, 13 Seiten von den 163 seines Werkes diesem Staate zu widmen, ein Beweis, daß es ihm trotz seines mehrjährigen Aufenthalts in einigen Theilen von Central-Amerika und namentlich in dem unmittelbar an Honduras anstoßenden Nicaragua nicht gelungen sein kann, eine ausführlichere und zuverlässigere Kunde darüber einzuziehen. Nur Baily's Darstellung von Honduras auf seiner großen und schönen Karte von Central-Amerika bildet einen sehr werthvollen Beitrag zur Kenntniß des Landes. Ähnliches dürfte mit Dunlop der Fall gewesen sein, obwohl auch dieser Forscher längere Zeit in einem unmittelbar mit Honduras grenzenden Theile von Central-Amerika, in Guatemala, gewohnt hatte und sein Bestreben, zuverlässige Nachrichten über die Isthmusländer einzuziehen und mitzutheilen, einen sehr guten Erfolg gehabt hatte. Eine solche fortwauernde Vernachlässigung der Erforschung eines der reichsten und interessantesten Theile von Central-Amerika wäre nun mit Recht auffallend, wüßte man nicht, daß in demselben während der letzten 30 Jahre fast nie innere und äußere Kriege aufgehört haben, und daß dadurch das Land immer mehr verödete und verwilderte, sowie auch, daß die Unsicherheit für einen fremden Reisenden darin auf das Höchste gesteigert war. Mit Recht sagt deshalb einer der neuesten Schriftsteller über Central-Amerika C. F. Reichardt in seiner Monographie: „Central-Amerika. Nach den gegenwärtigen Zuständen des Landes und Volkes in Beziehung auf die Verbindung der beiden Oeeane und im Interesse der deutschen Auswanderung. Braunschweig 1851“ S. 95, daß Honduras der ärmlichste, vernachlässigste im Anbau und sparsamst bevölkerte unter den fünf Staaten des ehemaligen centralamerikanischen Staatenbundes sei. Bei alledem hätte man doch erwarten können, daß die Engländer, denen es sonst gelingt, in die entferntesten und unzugänglichsten Regionen der Erde einzudringen, und die stets mit Lust die größten Schwierigkeiten in ihren Unter-

nehmungen zu überwinden pflegen, sich nicht abhalten lassen würden, Honduras zu erforschen, um so mehr, als seit Jahrhunderten sich ein britisches Handelsinteresse an diese Gegenden knüpft, und den Engländern durch den fortwährenden Verkehr Liverpool's und London's, dann Jamaika's mit der Hondurasküste und Belize eine leichte Möglichkeit eröffnet war, dahin zu gelangen. So geschah es, daß Honduras erst in der neuesten Zeit aus dem geographischen Dunkel hervorgetreten ist, in welchem es volle  $3\frac{1}{2}$  Jahrhunderte, d. h. seit dem Jahre 1502, wo der große Entdecker von Amerika zuerst in diese Gegenden gelangte, sich unveränderlich befunden hatte, und wiederum war es der unermüdlische und glückliche Forscher in Central-Amerika, Mr. E. G. Squier, dem wir die erste genauere Kenntniß auch dieses Theiles des Isthmus verdanken, wozu ihn und seinen Gefährten, den Lieut. Jeffers U. S. N., die Untersuchung der Ausführbarkeit einer Eisenbahn zur Verbindung beider Meere leitete. Squier's neuere Erfahrungen sind bisher nur in zwei wenig umfangreichen, aber ungemein reichhaltigen Schriften, von denen er die erste im Jahre 1854 unter dem hier früher (VI, 4) erwähnten Titel in nur 32 Seiten veröffentlichte, die zweite ausführlichere aber erst vor wenigen Wochen unter dem Titel: *Chemin de fer interocéanique de Honduras (Amérique centrale). Rapport de E. G. Squier*, in 57 Seiten zu Paris erschien, zur Kenntniß des Publikums gelangt. Abgesehen von ihrer Ausführlichkeit hat die neuere Schrift auch den Vorzug, daß ihr die große, von dem Verfasser nach seinen eigenen Untersuchungen angefertigte Karte von Honduras und San Salvador, wovon hier bereits wiederholt die Rede war (Bd. III, 408; VI, 4), beigegeben ist. Kann dieselbe auch noch lange nicht als vollständig für beide Länder angesehen werden, da auf ihr z. B. die von Squier nicht besuchten östlichen Honduras-Departements Yoro und Mancho fast ganz leer geblieben sind, so erhalten wir doch durch sie eine viel vollständigere Kenntniß der oro- und hydrographischen Verhältnisse beider Länder, und zugleich auch eine größere Kenntniß der in den letzten vorhandenen Ortschaften, als alle früheren Karten, selbst die von Bailly nicht ausgenommen, zu liefern im Stande gewesen waren. Wie nämlich von den früheren, überaus dürftigen Karten dieser Gegenden in den Werken Capt. Henderson's (*An account of the British Settlements of Honduras. Sec. edit. London 1811. 8.*) und

E. Strangway's (Sketch of the Musquito Shore including the territory of Popays description of the country. Edinburgh 1822) ein großer Fortschritt erst bis Wylsd's und Laurie's Darstellungen des angeführten Landes, noch mehr aber später bis zu Baily's Karte stattfand, so gewinnen wir nun einen zweiten großen Fortschritt in Squier's Karte. Die dritte Schrift von Squier: Notes on Central America, woraus unsere Zeitschrift die von Herrn K. Andree mitgetheilten Auszüge geliefert hat (Bd. VI, 18—26), ist erst vor ganz Kurzem erschienen. Da sie aber nach dem Inhalt der Auszüge zum Theil Striche von Nicaragua behandelt, die unmittelbar an Honduras grenzen, so läßt sich mit Grund annehmen, daß auch diese Arbeit aus dem reichen Schatze der Erfahrungen ihres Verfassers uns neue und wichtige Beiträge zur Kunde von Honduras bringen wird. Ungefähr in der Folge von Squier's zweiter Schrift wollen wir nun das Wesentlichste derselben hier mittheilen und daran einige Notizen aus älteren und neueren Berichten über Honduras anreihen, um die Gesamtsumme unserer Kenntnisse über das Land zu vereinigen.

Comayagua ist der bedeutendste Ort in Honduras <sup>1)</sup>, so viel wir wissen, der mehr als 3 Jahrhunderte hindurch die Hauptstadt des Landes und zugleich der Sitz der Regierungsbehörden und des Bischofs war, bis erst in der neueren Zeit eine Veränderung in der Hinsicht

<sup>1)</sup> Honduras war die erste Landschaft des amerikanischen Continents, welche die Spanier kennen lernten. Im Anfange waren außer dem Namen Honduras noch zwei Namen, aber indianischen Ursprungs für sie üblich, nämlich Hibueras und Guaimura. Jener erste aus dem Spanischen entlehnte Name bedeutet Tiefen, indem die Spanier, als sie hierher gelangten und landen wollten, selbst hart an der Küste keinen Grund fanden, so daß sie Gott dankten, daß er sie aus solchen Meerestiefen gerettet hatte (Alcedo II, 367; Guarros II, 38, 173). Der Name Hibueras rührt von der bei den damaligen indianischen Bewohnern von Hispaniola gebräuchlichen Benennung für eine sehr große Sorte von Kürbissen her, welche die Entdecker hier vorfanden (Alcedo II, 307; Guarros II, 173). In Ferd. Cortez Bericht über seinen im Jahre 1526 ausgeführten Zug durch Honduras wird deshalb auch der große Golf dieses Namens Golf von Hibueras genannt (Coleccion de documentos inéditos para la historia de España por D. M. F. Navarrete, D. Miguel Salva y D. Pedro Savez de Baranda. Madrid 1844. IV, 9). Der dritte Name endlich ist nach einem von den ersten Spaniern hier angetroffenen indianischen Volke der Guaimura dem Lande gegeben worden.



stattgefunden hat, indem Mr. Squier die Stadt Santa Rosa ausdrücklich als gegenwärtigen Sitz des Gouvernements anführt (P. N. 12). Eine solche Verlegung des Regierungssitzes ist um so mehr auffallend, als Santa Rosa oder, wie Squier den Ort auch sonst nennt, Planos de Santa Rosa (P. N. 30) eine viel weniger günstige Lage für die Geschäftsverwaltung des ausgedehnten Staats, als Comayagua, besitzt, indem es nicht allein in dessen südwestlichstem Theile, dem Departement Gracias á Dios, sondern sogar nahe den äußersten Grenzen desselben gegen San Salvador sich befindet. Comayagua's astronomische Lage war bisher auf allen Karten zu weit nach Osten und Süden versetzt worden (Squier P. N. 6); Quarros nahm dieselbe in 30° 50' nördl. Br. und 89° östl. L. von F. und zugleich in 144 Leguas Entfernung von der Stadt Guatemala (I, 42); Baily (S. 98) in 14° 15' nördl. Br. und 87° 20' westl. L. von Gr. (69° 40' 15" westl. L. F.), Squier endlich in 14° 28' nördl. Br. und 87° 39' westl. L. Gr. (P. N. 6, 21) an. Es verdankte die Stadt übrigens ihrer ungemein günstigen Lage, wie historisch bekannt ist, ihren Ursprung. Gegründet wurde sie nämlich im Jahre 1542 durch Alonso de Caseres unter dem Namen Nueva Villa de Valladolid<sup>1)</sup> auf Grund des diesem Manne durch den damaligen Gouverneur D. Francisco Montejo erteilten Auftrags, eine passende Localität für eine Stadt auf dem halben Wege zwischen beiden Meeren ausfindig zu machen, indem man mit Hülfe einer solchen eine leichte Verbindung zwischen dem atlantischen und stillen Ocean herstellen wollte (Quarros I, 41; II, 179). Die spanische Regierung beabsichtigte damals, den südlicheren, seiner klimatischen Verhältnisse wegen für die europäischen Spanier so gefährlichen Weg durch den Isthmus zwischen Porto Bello und Panamá aufzugeben, und der König Philipp II. beauftragte danach, als ihm der Plan vorgelegt wurde, den berühmten, durch die ersten, von ihm ausgeführten Untersuchungen behufs des Baues einer Canallinie zwischen Chagres und Panamá so bekannt gewordenen Ingenieur Bautista Antonelli, Terrainforschungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Antonelli's Bericht fiel zwar ungünstig aus, so daß das spanische Gouvernement seine Ideen fallen ließ und die Panamástraße beibehielt, doch wurde Montejo's Plan zur Anlage

<sup>1)</sup> Der dem Orte ursprünglich gegebene Name war Santa Maria de Comayagua und erst einige Jahre später erhielt er den eben genannten (Quarros II, 179).

der neuen Stadt ausgeführt, da die gewählte Localität zu viele Vortheile bot. Comayagua befindet sich nämlich in der Mitte des Landes und zugleich unmittelbar an dem hier schon bedeutenden Humuyaflusse, sowie mitten in einer großen, 40 engl. Meilen von Norden nach Süden langen und 15 — 20 engl. Meilen von Westen nach Osten breiten, außerordentlich fruchtbaren und gesunden Ebene (Jeffers P. N. 17 und Ch. d. f. 7) <sup>1)</sup>, endlich wirklich fast genau auf der Hälfte des Weges zwischen beiden Meeren, nur 1 — 1½ engl. Meilen entfernt von einer geraden, von der Einmündung des Guascoransflusses in den großen und schönen, an der Südsee gelegenen Fonseca Golf nach der Einmündung des Uruaflusses in das Antillenmeer quer durch den Isthmus gezogenen Linie, nur etwa 69 englische Meilen von jenem Golfe entfernt. Die Ebene Comayagua's steigt nach Norden allmählig auf und erreicht eine Höhe von 1800 engl. Fuß über dem Meerespiegel, so daß sie ganz den Charakter einer Hochebene hat. Dieser Lage und dem Umstande, daß die Ebene im Osten und Westen von 5 — 6000 Fuß hohen, jäh aufsteigenden Bergen umgeben ist (Squier Chemin de fer 8), verdankt die Stadt ihre ganz vortrefflichen klimatischen Verhältnisse. Als Squier während des Jahres 1850 sich hier aufhielt, stand nämlich das Thermometer durchschnittlich im April Morgens 6 Uhr auf 75°,7, Mittags auf 81°,9, Abends 6 Uhr auf 80°,2, im Mai Morgens 6 Uhr 75°,5, Mittags auf 81°,2, Abends 6 Uhr auf 78°,5 F., später im Juni ergab sich bereits eine Temperaturniedrigung, indem das Thermometer Morgens 6 Uhr auf 74°,4, Mittags auf 78°,5, Abends 6 Uhr auf 78°,3 fiel; noch bedeutender war die Differenz zwischen August und April (P. N. 22; Ch. d. f. 19). Die mittlere Temperatur für April, Mai und Juni bestimmte derselbe Beobachter des Morgens zu 75°,2, Mittags zu 80°,5, Abends zu 79°,0. Diese drei genannten Monate, namentlich der Mai, sind zugleich die heißesten im Jahre, während die übrigen Monate eine viel gemäßigtere Temperatur haben, ja die drei Wintermonate November bis Januar können sogar kalt genannt werden, indem man dann in Comayagua nach Squier zuweilen heizen

<sup>1)</sup> Plantada en un hermoso llano sagte schon Quatros (I, 71) von Comayagua, und damit übereinstimmend nannte Squier (P. N. 6) die Stadt: a beautiful and admirably situated town. In diese Ebene münden viele Seitenthäler, die dem Flusse, voran Comayagua liegt, ihre Wasser zuführen (Squier P. N. 17).

muß (Chemin de fer 19). Doch ist die Vegetation der großen Ebene noch eine entschieden tropische. Ähnliche Temperaturverhältnisse bieten sich in allen hiesigen Gegenden bis in die Nähe der Küste, wo die Temperatur allerdings viel höher ist, dar. Nach Squier stammt das hiesige günstige Verhältniß davon her, daß die herrschenden Winde das große, zwischen der Kette der Lepateriqueberge im Süd-Süd-Osten und einer ähnlichen Kette, der der San Juanberge im Süd-Süd-Westen Comayagua's gelegene Transversalthal durchziehen (Jeffers bei Squier P. N. 16, 22) und die kühle Luft des Tafellandes und einer Berggegend herabbringen. Ja Squier stellte die Behauptung auf (P. N. 14), daß das Klima von Honduras so gesund, wie irgend eines auf Erden sei, und daß es sogar das der begünstigtesten Regionen Italiens übertreffe <sup>1)</sup>. Ganz stimmte damit Baily überein (S. 96), dem zufolge das hiesige Klima auch außerordentlich gut und gesund, besonders in den Binnenregionen und in den dem stillen Meere zunächst gelegenen Strichen ist, obwohl die Temperatur hoch steige. So soll nach diesem Berichtsteller namentlich die unsern der Südsee gelegene Stadt Corpus Christi bemerkenswerth gesund sein, weil sie zwischen Bergen liegt, die meist bis 2000 Fuß ansteigen. An einer andern Stelle seines Werks (S. 106) wiederholte der Autor diesen Ausspruch über die Güte des hiesigen Klima's. Auch Dunlop hörte im Wesentlichen nicht anders urtheilen, indem nach ihm einige Thäler des Innern ebenfalls ein überaus angenehmes Klima von der Art des südeuropäischen haben (S. 259), und die Binnenstadt Tegucigalpa, die zwischen den Lepaterique- und San Juan-Bergzügen im Süden und anderen Zügen im Norden liegt, sogar eine gemäßigte Atmosphäre, wie Guatemala, besitzen soll (S. 258). Abweichend lauten dagegen die Angaben von Zuarros (I, 38), wonach die hiesigen klimatischen Verhältnisse so starke Krankheiten erwecken, daß daher die geringe Stärke der jetzigen Bevölkerung von Honduras rühre, indem früher die Zahl der Einwohner, namentlich die der Städte, viel ansehnlicher gewesen sei. Daß das Land in der That jetzt sehr dünn bevölkert ist, berichten mit Zuarros übereinstimmend Alcedo (II, 368) und Baily (S. 106) <sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> I do not believe, there is a more healthful and there certainly is no more agreeable climate in the world, than that of Honduras in general. P. N. 14.

<sup>2)</sup> Nach dem letztgenannten Berichtsteller hätten die vier heißbevölkerten De-

Bei so divergirenden Urtheilen läßt sich nur annehmen, daß die atmosphärischen Verhältnisse hier fast genau, wie in Abessinien sind, wo bekanntlich die höheren Theile des Landes ein sehr gesundes Klima haben, während in den tief eingeschnittenen Thälern selbst die Bewohner von der Ungesundheit zu leiden pflegen. Dies stimmt sehr wohl mit der Bemerkung Alcedo's überein (II, 367), daß es hier Thäler und Ebenen gebe, die heiß, feucht und deshalb wenig gesund seien. Viel weniger günstig, als das Klima des Binnenlandes, ist unzweifelhaft das des niedrigen, heißen Küstenstriches zunächst dem Antillenmeere. So sagt Bailly (S. 96), daß der am wenigsten gesunde Theil desselben, nämlich der zum Departement Yoro gehörige und zwischen dem Flusse Montagua und Cap Honduras gelegene Strich schon seit vielen Jahren sich als ganz ungeeignet für fremde Körperconstitutionen ergeben habe, doch erstrecke sich der böse Einfluß nur wenige Leguas weit in das Innere. Ebenso versichert Dunlop (S. 259), daß fast der ganze atlantische Küstenstrich mit Einschluß der beiden Hafenplätze Omoa und Trujillo ein Klima, wie britisch Guiana, welches bekanntlich eines der ungesundesten auf Erden ist, da es einen Theil des Jahres eine excessiv feuchte Hitze hat, besitze, und endlich berichtete Juarros (I, 44) von Omoa, daß hier einzig eine an dem Fort angesiedelte Negercolonie das Klima habe ertragen können. Deshalb wäre es aber in der That wunderbar, wenn die Atmosphäre in dem nur 5 Leguas westlich von Omoa gelegenen Hafen Puerto Caballos nach Jeffers Angabe (P. N. 28) völlig gesund sein sollte, obwohl nach dessen Versicherung freilich es hier keine Sümpfe giebt. Besser mögen die Gesundheitsverhältnisse der Südseeküste trotz der hier herrschenden Hitze beschaffen sein, und namentlich rühmt Squier den Fonseca Golf (P. N. 14, 22; Chemin de fer 14) als völlig gesund, obgleich Bailly ausdrücklich äußerte (S. 97), daß das von der Nordküste Gesagte ebenso von den Rändern dieses Golfes, die wegen ihrer niedrigen Lage bei der Fluth fast eine halbe Legua weit landeinwärts über-

---

partements Gracias, Comayagua, Tegucigalpa und Choluteca etwa 100 Einwohner auf die Quadratlegua, im ganzen Staate kämen aber nur 50—60 Individuen auf dies Areal (S. 96, 99). So habe namentlich das große Departement von Inticalpa nicht mehr, als 17 Städte und Dörfer, innerhalb seines ausgedehnten Bereichs (Bailly S. 98).



schwemmt werden, gelte, indem der abgelagerte Schlamm bei einer Temperatur von  $120^{\circ}$  F. die Bildung von Miasmen zur Folge habe <sup>1)</sup>. Jeffers fand an demselben Golf die Temperatur im April, welches hier der heißeste Monat ist, um 3 Uhr Nachmittags, wo der Zutritt des Seewindes durch den Vulkan von Conchaqua gehindert wird, jedoch nur zu etwa  $94^{\circ}$  F. (P. N. 22).

Das große und tiefe, quer durch den Isthmus von Norden nach Süden laufende Querthal, worin Comayagua liegt, ist unzweifelhaft eine der interessantesten Bildungen des mittelamerikanischen Isthmus und hat im Bereiche desselben nicht mehr seines Gleichen. Es scheint, wie Squier, welchem wir nebst Jeffers die erste Kenntniß dieser großartigen Naturerscheinung verdanken, mit Recht sagt, ausdrücklich von der Natur zu einer großen Passageverbindung geschaffen worden zu sein <sup>2)</sup>, indem es ohne Unterbrechung von der Einmündung des Maastromes in das atlantische Meer quer durch den ganzen Isthmus bis zu der Einmündung des Guascoran in den stillen Ocean führt. Gegen dasselbe fallen die hohen Gebirgsmassen, woraus sich noch einzelne Pizs bis in die Wolken erheben, steil ab; im Thale selbst hören dieselben gänzlich auf, so daß darin die große Gebirgskette gleichwie durch Kunst durchhauen und völlig unterbrochen ist (Squier P. N. 7 und 17) <sup>3)</sup>. Ein durch Bifurcation entstandener Zweig dieses gewaltigen Transversalthales führt im Lande den Namen des Passes des Rancho Chiquito und trägt auf seiner höchsten, 25—30 engl. Meilen von Comayagua (Squier P. N. 6), 100 Meilen von dem Hafen Puerto Caballos gelegenen und nach Jeffers Messungen etwa 2400 engl. Fuß (Chem. de fer 12; in den Prel. Notes 18, 20 steht dafür 2800 Fuß) über dem Meerespiegel erhabenen Stelle unmittelbar bei dem Rancho Chiquito eine 1 engl. Meile breite (wide), nach Norden und Süden gleichmäßig geöffnete und östlich und westlich durch 1000—1500 Fuß hohe Berge

<sup>1)</sup> Ganz im Allgemeinen sprach ein wohl kompetenter Richter Stephens (Incidents of travel in Central America etc. New York 1841, I, 339) das Urtheil von allen an der Südsee gelegenen centralamerikanischen Häfen aus, daß sie ungesund seien, ohne dabei den Fensceagolf auszunehmen.

<sup>2)</sup> It seems, as if this great transversal valley has been carved out expressly through the barrier of the Cordilleras, as a high way for nations. P. N. 12.

<sup>3)</sup> At this point, the Cordilleras or great Pacific coast range of mountains are entirely interrupted. P. N. 17.

umgebene Savanne oder Wiese, auf welcher der Ursprung des Hauptquellstroms des Uluafusses, der Humuya, welcher einzig durch einen nur 20 Schritte (P. N. 9) <sup>1)</sup>, oder wie Squier an einer anderen Stelle (Ch. de f. 10) sagt, 100 Meter breiten, fast ebenen Strich von dem des Guasacorantflusses getrennt ist, liegt. Hier befindet sich also die Wasserscheide zwischen dem atlantischen und stillen Ozean; aber von so geringem Umfange die Stelle auch ist, so erscheint sie doch wasserreich genug, indem nur in geringer Entfernung davon die abfließenden Wasser sich zu Flüssen ausgebildet haben (P. N. 9). So unbedeutend ist überhaupt hier die Erhebung, daß ein thätiger Arbeiter mittelst einer Hacke im Stande wäre, die Richtung der beiden Ströme in einem Tage zu verändern (Ch. d. f. 10). Es ist diese merkwürdige Localität sonach ein Seitenstück zu manchen ähnlichen, sowohl in Europa, wie in Nordamerika. Namentlich besitzt Europa ein interessantes Beispiel der Art in den Alpen, wo nämlich die Wasserscheide zwischen der oberen Etsch und dem oberen Innthale gleichfalls auf einer von den gewaltigsten Bergmassen umgebenen ebenen Wiese sich befindet. Aus Amerika kennen wir ein ähnliches Beispiel in der Gegend von Chicago, das uns durch Herrn Kohl sehr umfassend und anschaulich geschildert worden ist (Zeitschrift VI, 54). Von einer Erhöhung der Savanna hatte nun Squier viele Meilen weit gegen Osten einen der schönsten ihm je zu Theil gewordenen Blicke durch das Guasacoranthal, der nur im fernen Horizont durch die hohen Inseln des Fonsecagolfs und am Eingange in den letzten und speciell in die La Unions-Bai durch den, gleich einem großen Wachtthurm aufsteigenden Conchagua-Vulkan unterbrochen wurde (P. N. 7). — Von ihrem Ursprunge an nimmt die Humuya von Westen her außer vielen unbedeutenden mehrere größere Gewässer und Flüsse auf. So unter den letzten zuvörderst ein von dem benachbarten, westlich davon gelegenen und gleich weiter zu erwähnenden Pässe von Guajoca herabkommendes Wasser, dann den von Westsüdwesten her bei

<sup>1)</sup> S. 18 der Preliminary Notes wird diese Entfernung zu gar 200 Yards gesetzt. — Den Namen Humuya lernen wir übrigens zuerst durch Squier und Jeffers kennen, indem derselbe weder bei den beiden spanischen Schriftstellern, noch bei Bailly vorkommt. Suarros versteht Comahagua an die Ulu (I, 38), Bailly's Karte und Werk (S. 100) nennen aber den in Rede stehenden Fluß Umuila und nach ihnen lag Comahagua nicht unmittelbar daran, sondern in einiger Entfernung östlich davon.

Tambá in dieselbe mündenden Rio Chichinguara, endlich die Flüsse Guara, Masagua, Uri, Blanco und Santiago oder Venta. Die beiden letzten Flüsse führen der Humuya die größte Wassermasse zu und vereinigen sich mit ihr bei dem 50 engl. Meilen unterhalb Comayagua und 95—100 engl. Meilen vom stillen Ocean gelegenen Orte Santiago, wo die Humuya in die große und prächtige, unter dem Namen der Ebene von Santiago oder Ulua, oder nach dem Orte San Pedro Sula wohl auch unter dem Namen der Sula-Ebene bekannte Fläche eintritt. Hier erst erhält die Humuya den Namen Ulua. So ansehnlich ist aber auch der Ventafluß, daß Baily (S. 99—100) in ihm, statt in der Humuya, den wahren Quellstrom des Ulua sah, was, obgleich die an der Grenze von San Salvador entspringende Venta der Humuya an Länge nicht nachsteht, doch nicht gut statthast ist, weil das Thal der letzten in der geradesten Verlängerung des Ulualaufs nach dem Binnenlande liegt, die Venta aber aus einer ganz andern Richtung, nämlich von Südwesten herkommt, wo sie die Departements Santa Barbara und Gracias durchzieht (Squier Ch. de ser 23) <sup>1)</sup>. Auch von Osten her nimmt die Humuya zahlreiche Zugänge auf, wovon der auf Squier's Karte fehlende Morales und der ansehnliche, schon von Baily (S. 100) als Zufluß des Ulua gekannte und ein großes und schönes Thal durchziehende Sulaco (Chem. de ser 6) die bedeutendsten sind. In ihrem oberen Theile bildet die Humuya trotz ihres im Allgemeinen fast geraden Laufs viele kleine Krümmungen. Bei Comayagua fand sie Squier bereits von bedeutender Größe, im April nämlich von 150 Fuß Breite, aber nur 3 Fuß Tiefe (P. N. 23) <sup>2)</sup>; dennoch war der Fluß, außer an den breitesten Stellen, kaum durchwatbar (ebend. 6). Daß er schiffbar ist, berichtete schon Zuarrós (I, 38), und nach den von Jeffers vorgenommenen Untersuchungen hat er sogar Tiefe genug, um während 6 Monate des Jahres 50 Meilen weit aufwärts, d. h. in der Hälfte des Weges vom Meere bis Comayagua oder bis zur Einmündung des Blanco mit einem 7 Fuß tief gehenden Dampfer befahren werden zu können (Squier P. N. 2, 30). Auch selbst höher hinauf, bis zum Sulaco, ist dies während einiger Monate mit kleineren Dampfern statthast, und da selbst noch der

<sup>1)</sup> Auch Zuarrós nannte den Fluß bei Comayagua ausdrücklich einen wasserreichen (caudaloso; I, 41).

Rio Blanco mit flachgehenden Dampfern bis zum Orte Dojoa befahrbar ist, so dürften diese günstigen Verhältnisse für die künftige Cultur von Honduras von bedeutender Wichtigkeit werden. Canoes könnten schon jetzt von der Mündung des Uluu bis Comayagua den Strom aufwärts gehen, würden sie nicht durch eine einzige felsige Stelle, die eine Art Wasserfall, etwa 14 engl. Meilen unterhalb Comayagua bildet, daran gehindert. Oberhalb dieses Ortes ist eine Befahrung der Humuya aber rein unmöglich, da viele Fälle, Windungen, Stromschnellen und Felsen den Fluß dazu ganz ungeeignet machen, indem derselbe hier die Natur eines Gebirgswassers hat; nur noch zum Holzflößen vermag er benutzt zu werden (Squier P. N. 11).

Nächst dem Uluu durchzieht die Sulaebene ein zweiter großer Strom, der Chamelicon (Camalecon bei Juarros), welcher nach der Uluu sogar der größte des ganzen Landes ist, von Südwesten kommt und unterhalb Santiago in sie eintritt. Derselbe vereinigt sich nicht mit der Uluu, sondern verändert in der Ebene sofort seinen Lauf in einen geraden nördlichen, der Uluu parallelen, so daß er als selbstständiger Strom das Antillenmeer erreicht. Auch er ist schiffbar und zwar nach Juarros (I, 38) mit Booten 50 Leguas weit aufwärts. Die Sulaebene bildet überhaupt ein großes deltaartiges Dreieck, dessen Basis 50 engl. Meilen lang der Küste folgt, dessen Spitze landeinwärts aber noch 10 engl. Meilen oberhalb Santiago liegt und dessen beide anderen Seiten durch zwei Bergreihen im Westen und Osten begrenzt werden. Diese Bergzüge sind Ausläufer der Cordilleren und steigen fast hart am Meere hoch auf; einzelne Spitzen sollen nach Squier's Karte bereits einige Tausend Fuß Höhe erreichen. So findet sich in der westlichen Kette, den Grita<sup>1)</sup> und Dmoa-Bergen, oder, wie Squier sie in seiner zweiten Schrift nennt (S. 4), den Merendon-Bergen, welche bei Dmoa unmittelbar am Meere enden, nach Squier's Karte ein Berggipfel von 8000 Fuß Höhe; in der östlichen Kette, den Congrehoypiks, erscheinen sogar 3 Gipfel von resp. 8000, 7000 und 5500 Fuß. Bei der niedrigen Lage der Sulaebene, welche ausgedehnte Ueberschwemmungen und dadurch die Bildung ungeheurer Lagunen zur Folge hat, ist mit Grund anzunehmen, daß die Ebene, wie manche andere

<sup>1)</sup> Die Namen Grita- und Merendonberge kommen schon auf Baily's Karte und in dessen Werk (S. 99) vor.



große Flußdelta der Erde, ein Product von Alluvialablüssen der sie durchziehenden Ströme ist.

Der zweite größte Strom des großen Transversalthales von Honduras, der Guascoran, ist uns auch erst durch Squier's und Jeffers Forschungen diesem Namen und seiner Bedeutung nach genauer bekannt worden, indem der Name sich früher bei keinem Autor und auf keiner Karte vorfand. Doch war die Existenz des Flusses selbst nicht ganz unbekannt gewesen, da nach Squier's Angabe (P. N. 5) ältere Karten einen Fluß Sirima in diesen Gegenden haben, der mit dem Guascoran identisch sein soll<sup>1)</sup>. In seinem Beginn bei dem Rancho Chiquito heißt dieser Fluß bei den Landesbewohnern nach einem tiefer gelegenen Rancho Rio Rancho grande; er verbindet sich bald darauf unterhalb des Rancho mit dem von N. N. W. kommenden Chaguiton-Flüßchen und folgt nun in einer geraden nach Süden gerichteten Linie einem Thale, das nach Squier's Versicherung, wie schon erwähnt, eines der schönsten auf Erden ist, bis zu seinem Eintritte in das Meer und speciell in die La Union-Bai, indem er bei den Städtchen San Juan, San Antonio del Norte, Aguanaferique, Caridad, Saco und Guascoran vorbeifließt. Erst von da an, wo der von W. N. W. kommende San Juan- oder Guajiquero-Fluß ihn verstärkt, nimmt er den Namen Guascoran an, den er sodann bis zu seiner Mündung behält (Squier P. N. 7). Im unteren Lauf ist er vielfach gewunden (Jeffers ebend. 17) und sein Thal 1 — 4 engl. Meilen breit. An beiden Seitenrändern fassen denselben Ablagerungen von Alluvialgebilden ein. Uebrigens kann der Guascoran nur in der nassen Jahreszeit und im Winter befahren werden; er könnte aber nach Jeffers Ansicht zu jeder Jahreszeit befahrbar sein, nähme man in ihm einige wenige Verbesserungen vor.

Auf das eben beschriebene große Transversalthal beschränkt sich die Durchbrechung der Cordilleren in diesen Gegenden nicht, indem es noch eine zweite ähnliche, ganz nahe westlich davon gelegene und jener fast parallel laufende giebt. Dieselbe beginnt, wie der Paß des Rancho Chiquito am nördlichen Abfalle der Cordillerenkette, sowie an der Ebene von Comayagua und steigt nach Süden zu bis zu seiner

<sup>1)</sup> Einen eigenen Fluß Sirima giebt es allerdings in dieser Gegend, aber das ist nur ein schwacher Küstenfluß, der einige englische Meilen nördlich von dem Guascoran in die La Union-Bai mündet.

höchsten Stelle, dem Pässe von Guajoca oder Cururu, auf. Hier, genau nördlich von dem Rancho Chiquito, befindet sich eine etwa 1 engl. Meile lange offene, ebene Wiese, welche eine zweite Wasserscheide zwischen beiden Meeren bildet, aber um etwa 100 Fuß tiefer, als die erste, liegt (P. N. 9). Hier vermengen sich fast die Ursprünge des Guascoran und der Humuya, denn nicht 20 Schritte von einander entspringen auf der Wiese mehrere schwache Quellen, die nach Norden und Süden abfließen, sich aber schon nach dem Verlaufe von angeblich nur 1 engl. Meile zu beträchtlichen Strömen ausbilden. Eines dieser Gewässer folgt der nach Süden gehenden Fortsetzung des Guajocathals, verbindet sich aber bald mit einem von Nordosten kommenden Bache, dem Rio Carizal, und nimmt nun den Namen Chaguiton an. Unterhalb des Rancho grande trifft dann der Rio Chaguiton mit dem Rio Rancho grande zusammen und erreicht endlich, mit diesem vereinigt, den stillen Ocean. Aus diesen hydrographischen Verhältnissen ergibt sich deutlich, daß der Guajoca- oder Cururupass eine zweite vollständige Durchbrechung der Cordilleren, bildet, und es sind dies also die beiden überaus merkwürdigen Phänomene der Art, deren Existenz bereits früher (S. 5) im Allgemeinen angezeigt war. Sie erscheinen besonders anschaulich auf der Karte in Squier's beiden Schriften, welche den Verlauf der künftigen Eisenbahn anzeigen soll, verzeichnet; weniger deutlich treten sie auf desselben Verfassers großen Karte von San Salvador und Honduras hervor.

Die günstigen hiesigen Terrainverhältnisse veranlaßten nun in den letzten Jahren Squier und auf seinen Betrieb die nordamerikanische Regierung zu dem Plane, den Bau einer Eisenbahn in Honduras zu betreiben, um dadurch eine Verbindung beider Meere zu bewerkstelligen. Kommt diese Idee zur Ausführung, wie kaum zu bezweifeln, so erhält der schon vor 300 Jahren von dem spanischen Gouvernement gefaßte Plan (s. hier S. 181) endlich seine Verwirklichung, und man würde im Stande sein, wie Squier bestimmt ausspricht (Ch. d. f. 2), in weniger, als 14 Tagen, d. h. in einer um die Hälfte kürzeren Zeit, als jetzt nöthig ist, von New-York nach San Francisco zu gelangen. Als zweckmäßigsten Endpunkt der Bahn im Norden schlagen Squier und Jeffers den in  $15^{\circ} 49'$  nördl. Br. und  $0^{\circ} 87' 57''$  westl. (von Comayagua? G.) gelegenen Hafen Puerto Ca-

ballos vor, welcher wegen seiner großen Räumlichkeit und Tiefe, seines festen Ankergrundes, seines leichten Ein- und Ausganges, endlich wegen der Gesundheit seiner Lage (Squier P. N. 28, 29) <sup>1)</sup> und der zu jeder Zeit den Schiffen darin gewährten Sicherheit, sowie wegen des Wasserreichthums seiner Umgebungen für den besten Hafen an der Ostseite des Continents zwischen Neu-York und Rio Janeiro gelten kann (Squier P. N. 2). Namentlich übertrifft er den Hafen von Vera Cruz, welcher eigentlich nichts, als ein schlechter Ankerplatz ist <sup>2)</sup>, bei Weitem, denn er hat nicht weniger, als 9 Meilen Umfang und in zwei Drittel seines Bereichs 4 — 12 Klafter Tiefe. Die größten nordamerikanischen Dampfer können hier einlaufen, sicher vor Anker legen, ausgeladen werden, und finden sich vor jedem Winde völlig gesichert (Ch. d. f. 3). Schon F. Cortez kannte so wohl die Vorzüge des Hafens, daß er ihm bei seiner Expedition nach Honduras eine besondere Aufmerksamkeit schenkte und daselbst eine Station anlegte, um daraus einen großen Niederlassungspunkt für das damalige spanische Nord-Amerika zu bilden <sup>3)</sup>. Der an dem Hafen gelegene Ort gleiches Namens war zwei Jahrhunderte hindurch sogar der Hauptpunkt an der Küste, und erst zur Zeit der Buccaniers trat Omoa in dessen Bedeutung ein, weil man den Hafen dieses Platzes befestigte, und derselbe wegen seiner Kleinheit viel weniger ausgedehnter Festungswerke zu seiner Sicherung vor räuberischen Angriffen bedurfte, als der weite von Puerto Caballos. Die Vorzüge des letzten sind übrigens so groß, daß, wie Squier meint, sich hier alle Elemente zur Entstehung einer großen und blühenden Stadt vereinigt finden. Das Südende der Bahn soll dann der prachtvolle Fonseca-Golf <sup>4)</sup> bilden, welcher

<sup>1)</sup> Squier meint sogar (Ch. d. f. 18), daß reinliche und mäßige Menschen hier ein um 10 Jahre längeres Leben, als in New-York, genießen könnten, und daß intermittirende Fieber hier nicht häufiger, als in den Vereinigten Staaten, vorkommen. S. dagegen vorhin S. 185.

<sup>2)</sup> Le port de la Vera Cruz, si l'on ose nommer port le plus dangereux de tous les mouillages (Humboldt Essai I, p. 281).

<sup>3)</sup> Squier P. N. 29. In dem schon erwähnten (S. 180) amtlichen Berichte des F. Cortez über seinen Zug durch Honduras an den Kaiser finde ich jedoch keine Stelle, welche diese Angabe von Squier bestätigt.

<sup>4)</sup> The magnificent bay of F. (P. N. 2, 10). An einer anderen Stelle nennt Squier, der überhaupt nicht Worte genug finden kann, ihn zu preisen, denselben eine

nach Squier der größte und in jeder Hinsicht beste Hafen an der ganzen Küste des stillen Oceans ist (P. N. 2, 10), da er bei 50 engl. Meilen Länge und fast 30 engl. Meilen Breite durch die drei großen Inseln Tigre, Conchaguita und Manguera vollkommen geschützt wird und auch einen reichen Vorrath von Wasser besitzt. An den Fonseca-Golf, von dem ein Arm in nordöstlicher Richtung, die schon genannte breite La Unionbai, in den Isthmus eindringt, stoßen außer Honduras, welches den größten Theil seines Nord- und Ostrandess einnimmt, noch die Staaten San Salvador und Nicaragua, jener im Westen, dieser im Südosten, an. Honduras hat hier seinen Haupthafen und zwar einen sehr guten auf der Tigreinsel zu Amapala<sup>1)</sup>, dann Salvador einen eben solchen an der La Unionbai, so daß man dieser Ansammlung von Häfen wegen den Golf eine Constellation von Häfen genannt hat (Squier P. N. 2). Freilich hat Nicaragua gar keinen Hafen an demselben. San Salvador's Hafen ist ein Freihafen und von so steigender Bedeutung, daß die Bevölkerung des daran gelegenen Ortes sich nebst dem Handel in den beiden letzten Jahren verdoppelt hat, und daß der Staat von dem letzten nun fast 100,000 Dollars Einnahme im Jahre bezieht. Zu den vielen Vorzügen des Golfs gehört außer den schon angeführten namentlich auch der, daß derselbe alle zum Gedeihen einer großen Bevölkerung nöthigen ober- und unterirdischen Hilfsmittel besitzt. So findet sich hier ein Ueberfluß an guten Fischen, und vortrefflichen Austern; nicht minder vermehren die darin gelegenen drei Inseln dessen Werth sehr, da sie gleichfalls reich an süßem Wasser sind und prachtwolle Lagen zur Anlage von Städten und Häfen besitzen, wovon der eben genannte Amapala-Hafen ein Beispiel giebt. Von dem Golfe, der in der Geschichte der Buccaniers eine wichtige Rolle gespielt hat, ist übrigens erst im Jahre 1839 bei Gelegenheit von Sir E. Belcher's bekannten Expedition nach den Südseeinseln Amerika's eine Aufnahme gemacht worden, woraus sodann eine sehr anschauliche bildliche Darstellung desselben hervorging.

Von Puerto Caballos soll die Eisenbahn nach Squier's Plan

glorious bay (ebend. 14), und er meint, derselbe sei vom Schöpfer zum Mittelpunkt des Handels im stillen Ocean bestimmt worden (Ch. d. f. 14).

<sup>1)</sup> Einige Nachrichten über die Tigreinsel, den Amapalahafen und die La Unionbai gab Squier schon früher in seinem Werke: Nicaragua, its people, scenery, monuments etc. London 1852. II, 164 — 168.



durch die Uluu-Ebene bis Santiago führen, hier den Ventafluß und den Rio Blanco auf Brücken überschreiten und endlich dem Laufe des Humuya folgen, bis sie die außerordentlich schöne, 12 engl. Meilen lange und 8 engl. Meilen breite Ebene von Espino oder, wie sie auch zuweilen genannt wird, die Maniani-Ebene unterhalb Comayagua erreicht. Südlich von Dios de Agua trennt eine transversale, aber an einer Stelle bis auf 150 Fuß Höhe über ihre Umgebung herabgesenkte Kette die Espinoebene von der Ebene von Comayagua. Die Bahn muß entweder diesen Hügelzug gerade überschreiten oder dem Laufe der Humuya folgen, worauf sie die ganze Ebene von Comayagua durchziehen würde, um endlich die höchsten Stellen des großen Transversalthales zwischen Tambla (1944 Fuß über dem Meeresspiegel) oder Lamani (2016 Fuß) und dem fast 15 engl. Meilen davon entfernten Rancho grande zu erreichen (Ch. d. f. 9—10). Hier werden sich die einzigen nennenswerthen Schwierigkeiten des Bahnbaues finden, aber sie möchten nach Squier's Meinung im Vergleiche mit denen, welche die Panamabahn und viele europäische Bahnen zu überwinden hatten, kaum in Betracht kommen. Auf der Wasserscheide hätte man für den Lauf der Bahn das Thal des Rancho Chiquito mit dem des Rancho Grande oder das Guajoca- und Chaguitonthal zu wählen. Das letzte hält Squier der geringeren Steigerung wegen für den Zweck als vorzüglicher. Wo die Gabelung aufhört, träte die Bahn in die Fortsetzung des Thals des Rio Rancho Grande und das Guascoranthal ein und folgte endlich dem letzten bis zu seinem Ende an der Fonsecaibai. Nach Squier's und Jeffers Aufnahmen wird die ganze Länge der projectirten Honduraz-Eisenbahn 148 geogr. (zu 60 Meilen auf den Grad) oder 160 gewöhnliche engl. Meilen (statute miles) oder auch 257 franz. Kilometer betragen, die Kosten dürften sich auf 6,187,500 Dollars, also auf eine verhältnißmäßig sehr geringe Summe belaufen. Die Bahn würde um 14 engl. Meilen kürzer, als die durch Nicaragua projectirte, 9 Meilen kürzer, als die über Tehuantepec auszuführende sein, jedoch 16 Meilen mehr, als die über Panamá bereits ausgeführte, betragen. Die geringe Strecke aber, um welche die Bahn länger, als die Panamabahn wäre, würde sich reichlich durch die bedeutende Bequemlichkeit und die Kürze der Meerespassage, welche namentlich alle Bewohner der Vereinigten Staaten zunächst dem atlantischen Ocean in Bezug auf ihren

Verkehr mit den Regionen am stillen Ocean, namentlich mit Californien, gewinnen, compensiren. Ja nach Squier's Berechnung möchte der ganze Weg über Honduras sogar der kürzeste von allen werden, die künftig von New-York nach San Francisco führen sollen, indem er nur 4360 engl. Meilen betragen soll, wogegen der über Tehuantepec 4369 Meilen, der über Nicaragua 4884, endlich der über Panamá sogar 5254 Meilen Länge hätte.

Das Gedeihen der in Rede stehenden Bahn, deren Ausführung bereits durch einen, zwischen Abgeordneten der Regierung von Honduras und Mr. E. G. Squier als Vertreter einer amerikanischen Gesellschaft am 23. Juni 1853 abgeschlossenen und durch die gesetzgebende Versammlung des Staats bestätigten, endlich durch den Präsidenten von Honduras am 28. April 1854 veröffentlichten Vertrag eingeleitet ist, erscheint übrigens im Voraus nicht allein durch den voraussetzlichen sehr starken Verkehr zwischen den beiden Küstenländern der Vereinigten Staaten, sondern auch durch die unzweifelhaft hohe künftige Entwicklung dieser Gegenden reichlich verbürgt. Denn bei der Unzahl von Hilfsquellen jeder Art kann es nicht fehlen, daß Honduras die übrigen Isthmusstaaten in seiner Entwicklung bald überragen wird. Stets war nämlich dieses Land durch seinen überaus großen Reichtum an Producten der verschiedensten Natur, besonders aber durch seine Fülle edler Metalle bekannt. Nach Dunlop's Erkundigungen (S. 282) sollen sich hier Spuren von Gold und Silber in fast allen Bergen, d. h. überall finden, da die Oberfläche des Landes durchaus einen Gebirgscharakter besitzt. Noch im Jahre 1819 übertraf Honduras durch die Zahl seiner Gold- und Silbergruben alle übrigen Theile des damaligen Vielkönigreichs Guatemala (Zuarros I, 38), und besonders war dies bei den östlichen Theilen des Landes der Fall (ebend. I, 48). Zur spanischen Zeit führte man sogar fast 3 Millionen Dollars jährlich allein aus den nördlichen Häfen aus und auch jetzt noch sollen die Staatsabgaben, die Honduras von seinen Gruben zieht, die aller übrigen centralamerikanischen Staaten übertreffen (Ch. d. f. 21)<sup>1)</sup>, was eben nicht ungläublich ist, wenn man sieht, daß nur in Nicaragua ein etwas

<sup>1)</sup> Dagegen hörte Dunlop während seines Aufenthalts zu Guatemala in den Jahren 1845—1846, daß die Gold- und Silbergruben von Honduras fast ganz verlassen seien (S. 265).

namhafterer Grubenbetrieb besteht, daß in Costa Rica mit Ausnahme von einigem Gold kein Metall gewonnen wird, endlich daß Guatemala, San Salvador und Mosquitia sogar gar keinen Bergbau zu besitzen scheinen. Strangways (S. 67) hatte übrigens noch im Jahre 1822 die Existenz von Gold- und Silbergruben in Honduras aufgeführt; nicht weniger berichtete Baily, daß in neuerer Zeit hier Bergbau betrieben wurde, und endlich giebt Squier's Karte sogar viele Stellen an, wo Bergbau einst stattfand oder noch umgeht. Bei der Nähe des Meeres, wohin die Abfuhr so leicht ist, hätte übrigens der hiesige Bergbau einen großen Vorzug vor dem anderer amerikanischen Länder, namentlich vor dem in Neu-Granada, Peru und Bolivien, aber der unregelmäßige Zustand des Landes, die schlechte Beschaffenheit der Wege, die Expresungen, denen industriöse Fremde Seitens der Regierung ausgesetzt sind, und der Mangel an Arbeitern verhinderten bis jetzt die Entwicklung dieses wichtigen Industriezweiges (Baily 101).

Das Gold findet sich hier auf Gängen, die angeblich im Quarzfels aufsetzen <sup>1)</sup>, theils lose auf secundären Lagerstätten im Flußsande und in den Alluvionen auf dem Boden von Thälern oder Gebirgsschluchten. Jenes ist das weniger reine und immer mit Silber legirt, oft in dem Maße, daß früher viele der bedeutenderen Gruben des Landes sowohl Gold, als Silber förderten; wogegen das Alluvialgold das reinere ist. Es bestätigt sich also auch hier durch die Erfahrung die lange bekannte und in allen Theilen der Erde bestätigte Thatsache, welche schon Plinius (Hist. nat. lib. XXXIII, c. 21) erwähnte, nämlich daß das in Schuttmassen zerstreute Gold durch seine Reinheit stets einen Vorzug vor dem bergmännisch geförderten hat. Die ergiebigsten Goldbergwerke von Honduras zur spanischen Zeit enthielt der östliche Theil des Landes, welcher damals den großen District von Tegucigalpa, einen der beiden, woraus die Provinz bestand, bildete. Hier war es besonders die gleichnamige Hauptstadt des Districts, die als Mittelpunkt einer überaus er reichen Region galt, indem alle Berge ihrer Nachbarschaft Gold- und Silbererzvorkommnisse und zwar in solcher Fülle besaßen, daß, wie Dunlop (S. 281) nach sehr zuverlässigen,

<sup>1)</sup> Baily 101. Dieser Angabe zufolge tritt also das Gold hier genau unter denselben geognostischen Verhältnissen, wie in Californien, auf.

von ihm eingesehenen Documenten meinte, diese Region darin sogar das berühmte Potosi überträfe. So lieferte sie zur spanischen Zeit eine jährliche Ausbeute von mehr, als 2 Millionen Dollars, obwohl keine der gebauten Gruben tief ging oder mit geeigneten Maschinen betrieben wurde. Noch im Jahre 1846 wurde hier einiges Gold und Silber, freilich nicht ein Zehntel von dem früher geförderten, gewonnen (Dunlop 280). Würde aber mit europäischen Capitalien und europäischer Intelligenz der Bergbau betrieben, so ließe sich nach des eben angeführten Berichterstatters Meinung nicht absehen, zu welchen Erfolgen dies führen könnte. Sechs Leguas von hier befinden sich die Gruben von Guyaca, woraus einst auch eine ansehnliche Quantität, wie gewöhnlich, mit Silber legirten Goldes gewonnen worden ist (Dunlop 280). Aber auch die übrigen Regionen des Landes besaßen reiche Gruben der Art. So lagen nahe der Südsee in dem jetzigen Departement Choluteca, das zur altspanischen Zeit zu dem District Tegucigalpa gehörte, die Gruben der Stadt Corpus Christi, einst die bedeutendsten von ganz Honduras, die so viel Gold lieferten, daß man fast an der Thatsache zweifeln könnte (Zuarros I, 46). Sie sind zwar seit langer Zeit vernachlässigt, sicher aber nicht erschöpft, und in dem Gebirgszuge, worin sie sich befinden, trifft man sogar fortwährend auf Spuren von Gold- und Silbergängen. Endlich haben selbst die westlicheren und nördlicheren Landestheile Ablagerungen derselben Art. So die Departements Comayagua und Yoro (Baily 102)<sup>1)</sup>, in denen einige in Angriff genommen worden sind, die ungeachtet ihres schlechten Betriebes noch vor einigen Jahren eine erträgliche Ausbeute geliefert haben; andere Erzlagerstätten sind hier zwar bekannt, niemals aber gebaut worden. Zum Departement Comayagua dürften z. B. der Lage nach die Goldminen von St. Louis gehören, die Strangways auf seiner Karte verzeichnet hat. Gleiches gilt von dem Südwesten des Landes, dem Departement Gracias, und dem Nordwesten, dem Departement Santa Barbara (Baily 101—102). Nicht minder verbreitet ist das Alluvialgold, ja nach Squier giebt es vielleicht nicht einen einzigen Wasserlauf auf der atlantischen Seite der Cordilleren, der nicht mehr oder

<sup>1)</sup> Yoro ist das nordöstlichste Departement des Landes, das an das Antillenmeer stößt.



weniger Gold führt; neuere Untersuchungen sollen sogar erwiesen haben, daß das Gold gewisser hiesiger Wasserläufe in Ausdehnung und Gehalt den ähnlichen Californiens, den sogenannten Placeres, reichlich gleichkommt (Ch. d. f. 21). Noch jetzt sammeln die Indianer alljährlich für einen Werth von mehreren Tausend Dollars davon und finden gelegentlich Stücke von sogar 5 — 6 Pfund Schwere in den Bächen (Dunlop 281). Namentlich ist die Verbreitung des Alluvialgoldes groß in den östlichen Landestheilen, so daß die Ablagerungen in dem anstoßenden Nicaragua-Departement Nueva Segovia, wovon Herr Andree nach Squier ein so reiches Verzeichniß mitgetheilt hat (Bd. VI, 19—20), wahrscheinlich ohne Unterbrechung nach Honduras fortsetzen. Die Departements Tegucigalpa, Olancha (einst Juticalpa) und Doro werden besonders wegen ihres Reichthums an Alluvialgold gerühmt. Zwischen dem oberen Laufe des Mangualil- oder Sagualesflusses, der weiter abwärts den Namen Rio Roman oder Uguan führt, und dem oberen Laufe des Zalan- oder Patueaflusses, der sich zwischen Cap Honduras und Cap Gracias als ein großer Strom unter dem Namen Patook in das Antillenmeer ergießt, hat Squier's Karte sogar einen großen goldführenden District (Goldbearing district) verzeichnet. In allen diesen Gegenden erlangen die Indianer das Metall aus den Schuttmassen durch die einfachste Waschmanipulation. Dazu gehörten unter andern die Ablagerungen am oberen Laufe des Guayape, eines von Süden kommenden und das Olanchothal bewässernden Zuflusses des Patook <sup>1)</sup>, aus welchem früher unermessliche Quantitäten Gold gewonnen worden waren, und selbst im Beginn dieses Jahrhunderts traf man hier das werthvollste Gold, welches das Land lieferte (Zuarros I, 43). Außerhalb dieses Golddistricts haben noch Baily's und Squier's Karten übereinstimmend auf der linken Seite des Sulaco Goldminen (Minas de oro) verzeichnet, die höchst wahrscheinlich auch nichts anderes, als Goldalluvionen sind. — Nicht minder groß,

<sup>1)</sup> Der Guayape geht nach Squier von Süden her dem Patuea oder Zalan zu; unfern von ihm liegt die Stadt Tegucigalpa. Ganz abweichend hiervon, aber wahrscheinlich weniger richtig, läßt Baily den Guayape von Norden her kommen und sich mit dem Zalan vereinigen, endlich beide vereinigte Flüsse in den Banrstrom fallen. Wie aber angegeben, ist der Zalan-, Patuea- oder Patook ein selbstständiger Fluß, der nach Squier einen vom Banr völlig getrennten Lauf hat.

als der Goldreichthum, ist der Silberreichthum von Honduras, und das Silbererz von Tegucigalpa hat noch einen höheren Werth dadurch, daß es einen nicht unbedeutenden Antheil Gold enthält, nämlich neben 12 bis 15 pCt. metallischen Silbers  $1\frac{1}{2}$  pCt. Gold (Dunlop 281). Baily (S. 102) führt in dem eben genannten District die Silbererzgruben von Yuscaran, San Antonio, Djajona, Santa Lucia, Cedros und Cantaranas als im Betriebe stehend an, und Squier versichert sogar (Ch. d. f. 21), daß die Silbererzgruben von Honduras an Zahl und Reichthum ohne Gleichen seien, ja daß man Grund zu der Annahme habe, daß dieses Land im Verhältnisse zu seiner Größe das am meisten Silber producirende Land auf Erden werden dürfte, sobald hier Industrie und Capitalien in Folge der Erbauung von Eisenbahnen Eingang finden. Einen Beweis davon liefert eine zu Sacramento erst in den letzten Jahren (im Jahre 1852) entdeckte Ablagerung, die 60 bis 80 pCt. reines Silber lieferte. Das Erz wurde auf dem Rücken von Mauleseln nach der Küste gebracht und zum Verschmelzen nach England geschifft (P. N. 32) <sup>1)</sup>. Außer den eben erwähnten Gruben von Tegucigalpa giebt es ähnliche zu Tabasco im Südwesten von Tegucigalpa, die, ungeachtet sie auch auf das roheste und ohne Maschine bearbeitet wurden, doch einst für mehr als 1 Million Dollars Silbererze im Jahre geliefert haben und von denen in neuerer Zeit nur wenige und auch diese nur in geringem Umfange im Betriebe standen (Dunlop 279). Selbst an anderen Erzen und Mineralproducten fehlt es dem Lande nicht, z. B. nicht an einer Fülle von Kupfer- und Bleierzen in mannigfachen Verbindungen (Baily 102; Squier Ch. d. f. 21); besonders giebt es Gänge des erstgenannten Erzes, die das Metall in großer Reinheit liefern und mit Vortheil gebaut werden könnten, im Ganzen aber bis jetzt wenig Beachtung gefunden haben (Baily 102). Solche besitzt die Umgebung von Corpus Christi (ebend. 102). Doch muß noch in neuerer Zeit in Honduras auf Kupfer gebaut worden sein, indem dieses neben Silber einen Exportartikel gebildet hat. Quecksilber im geschwefelten Zustande (Zinnober) besitzt das Departe-

<sup>1)</sup> Squier sagt jedoch nicht ausdrücklich, daß Sacramento in Honduras liegt, und es wäre deshalb möglich, daß der Ort zu San Salvador gehörte, da dieser Staat nördlich von San Miguel und in der Nähe der Südsee einst ungemein reiche Silbergruben besaß (Dunlop 279).

ment Gracias (Baily 103; Squier P. N. 32), und angeblich soll sich Platina finden, was nicht eben auffallend wäre. Sehr interessant ist ferner das Vorkommen eines schönen ächten Opals an verschiedenen Stellen, vorzugsweise aber bei der Stadt Grandique im Departement Gracias (Squier P. N. 31), das angeblich schon seit langer Zeit hier bekannt ist (Baily 103); neuere Entdeckungen haben sogar noch reichere Lagerstätten, als die bisherigen, kennen gelehrt; endlich das Vorkommen von Smaragd (Baily 102). Aber von viel größerer Bedeutung für die Zukunft des Landes ist die Steinkohle, die man an verschiedenen Punkten, ja an einem derselben, zu Sensenti im Departement Gracias, nach Squier's eigener Erfahrung sogar in 10 Fuß Stärke und in großer Ausdehnung (P. N. 32; Ch. d. f. 22) angetroffen hat. Da Sensenti in der Nähe der Fonscabai liegt, so gilt vielleicht von seiner Kohle der Auspruch von Squier, daß die Bai unerschöpfliche Ablagerungen davon habe (Ch. d. f. 14). Durch diese Entdeckungen erhalten die früher in dieser Zeitschrift gelieferten Mittheilungen (VI, 16—17, 19) über das ausgedehnte Vorkommen der Steinkohle in den mittelamerikanischen Isthmusländern eine neue Bestätigung, und es wäre sogar nicht unmöglich, daß die hiesigen Lager mit denen in San Salvador im Zusammenhange stehen und nur einem einzigen großen Steinkohlenterrain angehören. Nach den von Squier der nordamerikanischen Centralregierung vorgelegten Documenten (House of Representatives. 31. Cong. 1. Sess. Vol. X. 75. Doc. S. 185, 192, 213) ist nämlich die San Salvador-Kohle eine gute, wobei ich jedoch nicht unbemerkt lassen will, daß nach den Proben, die ich durch die Güte des königlichen Ministerresidenten in Central-Amerika, Herrn Hesse, davon erhalten habe, die Substanz das Prädicat nicht verdienen dürfte, indem die Proben sehr bröcklich, erdig und keineswegs von der festen Consistenz der Chiriquikohle waren. Da die Proben auch nur einen matten Glanz und eine bräunlich schwarze Farbe besaßen, so könnte man fast auf die Vermuthung kommen, daß die San Salvador-Kohle eine Art Braunkohle ist. Dieselbe bildet übrigens nach Herrn Hesse's Mittheilung ein mächtiges Lager und wäre für das Land immer eine schätzbare Hilfsquelle in der Zukunft. Endlich bietet noch Honduras nach Squier's und Jeffers Forschungen unerschöpfliche Schätze schönen und dauerhaften Marmors bei Las Piedras und Comayagua

(P. N. 21; Ch. d. f. 9), ausgedehnte Ablagerungen von gewöhnlichem blauen Kalkstein bei Guascoran, über dessen geognostisches Alter wir noch gar keine Data besitzen, und endlich einen weißen Sandstein, der sich frisch gut behauen, ja angeblich wie Thon verarbeiten läßt, an der Luft aber erhärtet (P. N. 20; Ch. d. f. 10).

So unermesslich reich Honduras an Mineralschätzen ist, so besitzt es auch eine gleiche Fülle der werthvollsten Producte aus dem Pflanzenreiche. In Hinsicht auf den jetzigen Ertrag stehen die Bau- und Farbehölzer oben an, und die fast unerschöpflichen Wälder in den Departements Santa Barbara und Doro vermögen außerordentliche Massen davon in den Handel zu liefern. Dazu gehören besonders Mahagony- und Cedernholz (Baily 103), dann das Holz einer gelben Fichte, deren Stämme in nichts den schönsten der Art in Nord-Carolina nachgeben, da sie z. B. zu Aramecima, San Juan und Aguanqueterique 50 — 75 Fuß Höhe und eine Dicke von 30 Zoll im Durchmesser erreichen (P. N. 21; Ch. d. f. 12). Auch die Eiche kommt sehr häufig vor. Seit langer Zeit wird viel von diesen Hölzern aus Honduras ausgeführt und namentlich Mahagony in den Wäldern an den Rändern des Chamelicon und Ulua gefällt (Baily 103), so daß Holz fortwährend ein Artikel von hoher Bedeutung für das Land ist. Doch hat der Verkehr damit in der 10jährigen Periode von 1838 bis 1849 nicht zugenommen, indem Sanct Domingo und Cuba nunmehr mächtige Rivalen in diesen Artikeln bilden und Honduras darin sogar schon überflügeln. Nach einer Zusammenstellung in der von den londoner Mahagony- und Holzhändlern Chaloner und Fleming im Jahre 1850 unter dem Titel: *The Mahogany tree, the botanical characters, qualities and uses with practical suggestions for selecting and cutting it in the regions of its growth in the West Indies and Central America*, zu Liverpool und London herausgegebenen Schrift (S. 117) führte nämlich Honduras mit den britisch Honduras genannten britischen Besitzungen in Ducatan und Mosquitia gemeinschaftlich in Liverpool an Mahagonyholz ein:

im Jahre 1838 <sup>1)</sup>	3666	Tons,
=	=	1839
	4121	=

<sup>1)</sup> Das Jahr wird hier stets vom 1. Februar bis zum 31. Januar des folgenden Jahres gerechnet.



im Jahre 1840	nur	2716 Tons,
"	"	1841 2479 "
"	"	1842 gar nur 1128 "
"	"	1843 wieder 2726 "
"	"	1844 4773 "
"	"	1845 4891 "
"	"	1846 7503 "
"	"	1847 4045 "
"	"	1848 1757 "
"	"	1849 4911 "

während St. Domingo, das im Jahre 1838 erst 2360 Tons dahin lieferte, im Jahre 1844 schon 3215, im Jahre 1847 aber 3830, im Jahre 1849 5121 Tons nach Liverpool gesandt hat. Noch bedeutender stieg eine Zeit lang der Export von Hölzern aus Cuba nach England, indem von hier im Jahre 1838 nur 270, im Jahre 1844 schon 1766, im Jahre 1845 sogar 4458 Tons nach Liverpool gelangten. Im Jahre 1848 war der Export aus Cuba nach Liverpool auf 2139 Tons gefallen, im Jahre 1849 betrug er gar nur 1025 Tons. Der ganze Mahagony-Import aus Amerika nach allen britischen Häfen stellte sich im Jahre 1838 auf 23,336, im Jahre 1846 auf 40,238, endlich im Jahre 1849 auf 29,012 Tons, wozu jedoch die Republik Honduras stets einen ansehnlichen Theil beitrug. Die Ausfuhr des Holzes aus Honduras bildet demnach fortwährend eine Einnahmequelle für die Regierung des Landes, indem diese Verträge mit fremden Kaufleuten schließt, die gegen eine für die Staatskassen stipulirte Summe das Recht erhalten, eine bestimmte Zahl von Bäumen in den Staatswaldungen zu fällen und dann das Holz auch auf ihre Kosten an Bord schaffen. So kauften in den vierziger Jahren Handelsleute aus Belize jährlich von der Regierung 5—10,000 Stämme und bezahlten ohne Unterschied 1 Dollar pro Stamm (Dunlop 265). Zu den wenigen anderen pflanzlichen Producten, welche für die Ausfuhr des Landes von Werth sind, gehört Tabak, der besonders in den westlichsten Theilen des Departements Gracias und zwar in vorzüglicher Güte auf dem 3000 F. hohen Plateau von Llanos de Santa Rosa (Squier P. N. 21) und bei dem durch seine merkwürdigen alterthümlichen Bauwerke berühmten gewordenen Dertchen Copan cultivirt wird. Dem Tabaksbau verdankt

Planos de Santa Rosa sogar seine Entstehung, und ebenso hat der Tabak von Copan eine solche Berühmtheit in Central-Amerika erlangt, daß Nicaragua von hier aus damit versorgt wird. Außerdem gelangt etwas Saffaparilla in den Handel, aber es ließen sich viel mehr Pflanzenproducte aus Honduras ausführen. So Gauthouc, dessen Bäume die Hügel in der Nähe der Humuya bedecken (Squier Ch. de ser 6, 22), Gummi, wovon eine dem Senegalgummi ähnliche Art in Fülle vorkommt (Dunlop 265), Copalgummi, Indigo (Bericht von Hyde d. d. Omoa den 26. October 1848, in House of Representatives. 31. Congr. 1. Sess. 75. Doc. S. 97), Kaffee, Kakao, Zucker, Drachenzblut, Chinarinde (Squier Ch. d. l. 22), Cochenille, Baumwolle, die viel gebaut wird (Alcedo II, 368), verschiedene Färbepflanzen, von denen eine strauchartige in ihren mandelartigen und geschalteten Früchten ein außerordentlich schönes, Zeuge dauerhaft gelb färbendes Pigment enthält (Dunlop 265), endlich Vanille und Pfeffer. Von Producten aus dem Thierreiche giebt es viel Honig und Wachs (Alcedo II, 368) und ebenso besitzt Honduras in seinen Rindviehheerden ein sehr großes fast noch ungenutztes Capital, indem bis zum Jahre 1850 niemals versucht worden war, gesalzenes Fleisch in den Handel zu bringen. Ebenso wird nur wenig lebendiges Vieh aus Omoa und Trujillo ausgeführt. Besonders besitzen die Departements Choluteca, Comayagua und Yoro eine sehr große Zucht von schönem Rindvieh; vor Allem ist dies mit Yoro der Fall, indem in den Umgebungen von Mancho nach allen Richtungen hin unermessliche Heerden die unangebaut liegenden Ländereien bedecken (Baily 101). Etwa 20,000 Häute wurden um das Jahr 1846 jährlich von Omoa ausgeführt (Dunlop 265), doch mit sehr wenig Vortheil, da die Transportkosten sich zu hoch stellen.

Da schon die Benutzung der rohen Landesproducte von Honduras so vernachlässigt ist, darf man hier am wenigsten eine technische Industrie von einiger Bedeutung erwarten. Wirklich findet sich bei keinem neueren Berichterstatter eine Angabe, daß die Landesbewohner gegenwärtig irgend einen Zweig derselben betreiben, während von den älteren Schriftstellern doch noch Alcedo bemerkte (II, 368), daß man hier aus der Baumwolle Bettdecken verfertigt, die überall sehr geschätzt seien und einen Hauptgegenstand des Handels bildeten. Sicher fehlt es der Bevölkerung aber nur an einer kräftigen Anregung von

außen, um ihre Industrie und ihren Wohlstand zur Entfaltung zu bringen, indem Squier (P. N. 3) einen Theil der Einwohner, nämlich die Mahagonyhelschläger, als eine rüstige und abgehärtete Race kennen lernte. So vernachlässigt aber die Bodencultur im Ganzen sein mag, so scheint es doch, daß da, wo eine solche stattfindet, man sie nicht ohne Anstrengung und Intelligenz betreibt, indem früher wenigstens die überschüssige Wassermenge zur Befruchtung der Aecker und Felder in der Art benutzt wurde, daß man Canäle aus den angeschwollenen Bächen und Flüssen ableitete (Alcedo II, 365). So erlangte man eine dreifache Erndte im Jahre, wie denn der hiesige Boden überhaupt nach den von Hysle eingezogenen Nachrichten von einer unererschöpflichen Fruchtbarkeit ist.

Auch über die Bevölkerungsstatistik von Honduras, die bisher ganz unbekannt war, lieferten Squier's Forschungen dankenswerthe Aufschlüsse. Es ergibt sich daraus, daß kein Ort des Landes nur einige Bedeutung durch seine Einwohnerzahl hat. So besitzt selbst Comayagua gegenwärtig nur noch 7—8000 Einwohner, während es im Jahre 1827 deren 18,000 hatte. Damals wurde die Stadt durch die monarchische Faction von Guatemala verbrannt und die Monumente, die sie verschönerten, fanden dabei ihren Untergang (Squier Ch. d. f. 8). Noch viel unbedeutender sind die anderen von Squier namhaft gemachten Orte, mit Ausnahme von Las Piedras, welches südwestlich von Comayagua liegt, von Squier (Ch. d. f. 9) eine reiche und blühende Stadt genannt wird und wenigstens 6000 Einwohner haben soll. So hat S. Pedro (südlich von Puerto Caballos) nur 1400, Santiago trotz seiner wichtigen Lage gar nur 400, Pontreillos (zwischen Santiago und dem Blancosflusse) 400, Jojoa (zwischen dem Blanco und Uri; s. hier S. 188) 1600, Miambar (an einem westlichen Zuflusse der Humuya) 800, Las Cuevas (an einem westlichen Zuflusse desselben Flusses) 800, Espino 1000, Opoteca 2500, San Antonio 2500, Aguanqueterique (östlich vom Guascoranflusse) 600, Caridad (ebenfalls östlich vom Guascoran) 1000, Aramacina (ebendort) 800, Guascoran (ebendort) 1200, endlich San Antonio del Norte (westlich von Guascoran) 1000 Einwohner. Aber es fehlt die Kenntniß der Einwohnerzahl mehrerer anderen größeren Orte des Staats, z. B. von Trujillo und namentlich von Tegueigalpa, das noch Juarros den blühendsten und größten Ort der Provinz nannte (I, 45). — Ueber die gegenwärtige administrative Ein-

theilung des Landes verdanken wir gleichfalls Squier einige Aufklärungen. Die ältere spanische Eintheilung von Honduras in zwei große Verwaltungsbezirke, die von Comayagua und Tegucigalpa, hat seit langer Zeit aufgehört, indem nach einer etwa aus dem J. 1843 stammenden Notiz des französischen Consuls zu Tampico in Mexico, Hersant (Bull. de la Soc. de Géogr. de France. 2<sup>me</sup> Sér. XIX, 212), es damals schon 12 kleinere Bezirke, die von Comayagua, Tegucigalpa, Choluteca, Nacaome, Cantarana, Juticalpa, Gracias, los Planos de Santa Rosa, Santa Barbara, Trucillo, Oro und Segovia gab. Die Liste ist aber theilweise unrichtig, indem der Segovia-District zu Nicaragua gehört, wie alle neueren Berichterstatter einstimmig angeben. Doch ist es bemerkenswerth, daß in der von Herrn von Humboldt im Jahre 1826 mitgetheilten Liste der 12 Districte von Honduras sich auch Segovia befindet (Hertha VI, 148). Oro ist bei Hersant ein Druckfehler statt Yoro. Später muß die Eintheilung verändert worden sein, weil Baily nur 7 Districte: Comayagua im Centrum des Landes, Tegucigalpa im Osten, Juticalpa im Nordosten, Yoro im Nordosten und Norden, Santa Barbara im Nordwesten, Gracias im Westen und Südwesten, endlich Choluteca im Süden von Comayagua anführt (S. 97). Aus Squier's Karte ergiebt sich die Existenz auch nur von 7 Bezirken, nämlich der von Comayagua, Olancha (wozu die Stadt Juticalpa gehört), Yoro, Santa Barbara, Gracias, Choluteca und Tegucigalpa, so daß nur der District Juticalpa seinen Namen gewechselt hat.

Ueber den Gesamtbetrag der gegenwärtigen Bevölkerung von Honduras fehlt eine Angabe in Squier's beiden Schriften, weil es diesem eifrigen Forscher wahrscheinlich unmöglich gewesen war, etwas Bestimmtes in Erfahrung zu bringen, und bei den verworrenen Zuständen des Landes läßt sich sogar annehmen, daß die Regierung selbst hierüber keine sichere Kenntniß besitzt, indem seit der Unabhängigkeitserklärung schwerlich eine Zählung stattgefunden haben mag, was auch Baily noch im J. 1850 bestimmt aussprach (S. 29). Alle neueren Angaben hierüber dürften deshalb auf mehr oder minder unsicheren Schätzungen beruhen. Die älteste veröffentlichte Angabe der Art ist die von Juarros (I, 40), welche aus den von der Geistlichkeit während der spanischen Regierungszeit gesammelten Daten hervorgegangen ist. Danach hatte die Diöcese Comayagua, das heutige Honduras,



93,501 Einwohner, nämlich in dem District Comayagua 59,265 und in dem von Tegucigalpa 34,236. Viel höher müßte diese Zahl für die 20er Jahre ausfallen, wenn man sie mit Herrn v. Humboldt nach den von Honduras für den centralamerikanischen Congress zu stellenden Deputirten berechnete. Indem nämlich am 15. Mai 1824 in den Verhandlungen der constituirenden Versammlung vom Jahre 1824 festgesetzt wurde, daß für je 15,000 Seelen ein Representant Sitz und Stimme im Congress haben sollte und danach auf Honduras 11 Deputirte fielen, so hätte dieser Staat damals 165,000 Einwohner haben müssen (Hertha von Berghaus VI, 145—146) <sup>1)</sup>, wozu Herr v. Humboldt aber die Bemerkung fügte, daß die Bevölkerung gewiß um ein Drittel stärker sei, weil die Zählungen, woraus die Vertheilung hervorging, zum Theil auf 30 Jahre alten Aufnahmen aus den Jahren 1775 — 1778 beruhe. Noch viel höher sind spätere Angaben. So nahm der mit den Verhältnissen Central=America's sonst sehr genau bekannte Oberst Galindo im J. 1836 die Volksmenge auf 300,000 Seelen an, worunter aber nur 60,000 Weiße, die übrigen 240,000 sogenannte *ladinos*, d. h. aus der Mengung von Weißen, Indianern und Negern hervorgegangene Individuen waren (Journ. of the Geogr. Soc. of London. VI, 125). Sieht man aber hierbei, daß die unvermischten kupferrothen Indianer nicht mit in Anschlag gebracht wurden, so war die Bevölkerung gewiß noch um ein Ansehnliches stärker zu veranschlagen. Bailly suchte auf eine andere Weise den Bevölkerungszustand des Landes zu ermitteln. Ausgehend von dem Ergebnis einer in dem J. 1778 auf Befehl des madrider Hofes durch den Generalcapitain von Guatemala Don Matias de Galves angeordneten und durch die weltlichen Behörden ausgeführten Zählung, welche für die Diöcese von Comayagua 88,143 Seelen ergab, und gestützt auf die Annahme, daß die von Herrn von Humboldt in Mexico gesammelten Erfahrungen über die Bevölkerungszunahme dieses Landes auch für Central=America Giltigkeit hätten, glaubte er für das Jahr 1850 die Bevölkerung von Honduras zu 236,000 Seelen setzen zu können (S. 31), was nicht übertrieben ist. Wäre der britische Forscher genau Herrn v. Humboldt's Resultaten

<sup>1)</sup> Bei dem ersten regelmäßigen Bundescongress im Jahre 1825, bei dem die Zahl der Deputirten aller Staaten reducirt war, erhielt Honduras nur 6 Deputirte (Dunlop 164).

gefolgt, nach denen in Mexico bei ruhigen Verhältnissen eine Verdoppelung der Seelenzahl in 40 Jahren einträte (Essai I, 305—308), so hätte er 290,868 Seelen für Honduras annehmen müssen. Bei den Verwüstungen aber, welche die steten Kämpfe in dem Lande angerichtet haben, und bei dem wiederholten heftigen Wüthen epidemischer Krankheiten, namentlich der Cholera, zog er die angegebene geringere Zahl als die wahrscheinlichere vor. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß ein neuerer Berichterstatter über Central-Amerika, der Geschäftsträger von Costa Rica zu Paris, Herran, in seiner Schrift: *Notes sur les cinq états du Centre d'Amérique*. Bordeaux 1853 (und daraus im Bull. de la Soc. de Géogr. 4<sup>me</sup> Sér. V, 276) die Bevölkerung von Honduras übereinstimmend mit Galindo auch zu 300,000 Seelen veranschlagt. Aber selbst bei dieser Bevölkerung kommen nur etwa 82 Seelen auf die Quadratlegua, d. h. 258 Bewohner auf eine deutsche Quadratmeile, wenn man mit Bailly das Areal des Landes von 3680 Quadratleguas zu etwa 1164 deutschen Quadratmeilen setzt, oder wenn man einen der am schwächsten bevölkerten Theile von Europa, die spanische Provinz Guenca, mit ihren 342 Seelen auf die Quadratlegua zum Vergleiche wählt, so hat Honduras immer nur wenig mehr, als zwei Drittel von der Einwohnerzahl dieser Provinz.

Die Regierungsform von Honduras ist, wie in allen Staaten des mittelamerikanischen Isthmus, eine nach dem Muster der Vereinigten Staaten gebildete republikanisch-demokratische (Herran im Bullet. V, 277). An der Spitze steht ein durch allgemeine Stimmgebung auf je 4 Jahre gewählter Präsident. Außerdem giebt es einen aus 7 Gliedern bestehenden Senat und 11 vom Volke auf stets 4 Jahre gewählte Repräsentanten. Als Präsident des Staats fungirt jetzt seit 1852 zu dessen Glück General Cabañas, einst Freund und Waffengefährte seines Landsmannes, des in der neueren Geschichte Central-Amerika's, sowie durch sein letztes trauriges Schicksal so bekannt gewordenen Generals Morazan <sup>1)</sup>, einer der erprobtesten, rechtlichsten, mildesten und doch zugleich energischsten Männer Central-Amerika's nach Dunlop's (S. 60, 208, 230, 238) und Squier's (Nicaragua II, 177, 184) überein-

<sup>1)</sup> Dunlop lieferte eine Geschichte der Lebensereignisse dieses ausgezeichneten Mannes (S. 170—221), der im Jahre 1824 der erste Präsident des neuen Staats war und später Präsident des ganzen centralamerikanischen Staatenkundes wurde.

stimmendem Urtheil. Die Militairmacht von Honduras ist sehr gering und beläuft sich nur auf 500 Mann Linie und 4000 Mann Nationalgarde. Die jährlichen Einnahmen des Landes giebt Herran (a. a. D. 277) auf nicht mehr, als 160,000 Piafter an, von dem Betrage der Ausgaben sagt derselbe nichts. Die Staatsschuld ist nicht bedeutend und soll sich nur auf 350,000 Piafter belaufen. Der Werth der Ausfuhr, die in den vorhin angegebenen Producten (Gold, Silber, Kupfer, Opalen, Hölzern, Saffaparille, Tabak, Schildkröten-schalen, Vieh und Häuten) besteht, betrug im J. 1852 nur 745,000 Piafter, der Werth der Einfuhren aber 1 Million. Von dem Tabak, dessen Export nach Nicaragua bereits erwähnt war, geht noch jetzt ein Theil nach den Niederlanden auf dem langen Wege um das Cap Horn, indem die Verladung an der Südseeküste geschieht (Squier Nicaragua II, 173); früher wurden damit auch Mexico, Peru, Cuba und selbst Spanien versorgt (Squier P. N. 31).

Unter diesen Umständen läßt sich nach dem bisher hier Gesagten überhaupt kaum ein günstigeres und gedrängteres Urtheil über die mannigfachen Vorzüge des Landes fällen, als dasjenige, welches Hyde in dem an den Staatssecretair der Vereinigten Staaten für auswärtige Angelegenheiten gerichteten amtlichen Documente in folgenden wenigen Worten ausspricht: „Honduras ist ein überaus prächtiges Land, das in Größe und Erhabenheit seines äußeren Ansehens unübertroffen dasteht und in Bezug auf seine Agricultur und mineralischen Schätze seines Gleichen nicht hat.“<sup>1)</sup>

### Gumprecht.

---

<sup>1)</sup> Honduras (is) a most magnificent country, unsurpassed in scenes of grandeur and sublimity of aspect and unrivalled in respect to its agricultural and mineral resources (a. a. D. 97).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntniß der südlicheren Theile des mittelamerikanischen Isthmus 177-207](#)